

GHGB Genealogisch- Heraldische Gesellschaft Bern



**Mitteilungsblatt
Nr. 63**

Juni 2022

Inhalt

Vorwort von Ueli Balmer	3
Bernische Landsassen	5
Eine empanzierte Frau im Emmental	11
Berner Landsassen - die Küffers	19
Der Bauernkrieg von 1653 und Hans Risser von Oberried	27
Die wilde Jeanette	33
Kurs «Lesen alter Schriften»	37
Zwei Lehrlinge beim Pflügen	38
Berühmte Berner	39
Heraldik: Familienwappen von Eggwil	41
Ans Licht geholt	49
Mutationen bis 31.05.2022	51
Tätigkeitsprogramm	52
Lesenswertes	54
Adressen GHGB	56
Anmeldeformular für Mitgliedschaft	57

Impressum

Organ der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB

Redaktion: Hans Minder, Wittenbachgässli 611, 3438 Lauperswil
minder@bluewin.ch

Druck: Herrmann AG Druck und Verlag, 3550 Langnau i.E.

Auflage: 350 Exemplare

Erscheint zweimal jährlich

Vorwort

Editorial Mitteilungsblatt Nr. 63 Juni 2022

Liebe Leserinnen und Leser

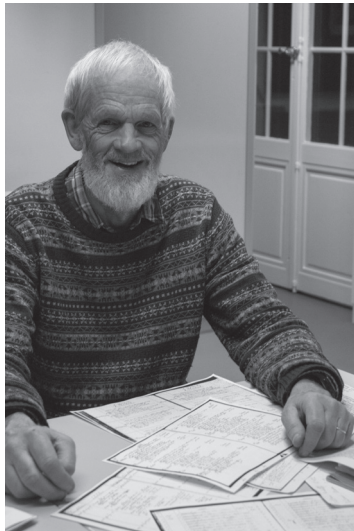
In einem früheren Beitrag habe ich die Geschichte von Maria Sebel ausgeleuchtet. Als junge Magd war sie im Jahr 1804 verdächtigt worden, heimlich ein Knäblein geboren und ausgesetzt zu haben. Wenn ich jeweils bei Erzählung dieser Geschichte erwähne, der Vaterschaft sei der Herr und Meister von Maria verdächtigt worden, folgt häufig postwendend der Kommentar: „Klar, das bekannte Muster; hier der omnipotente Bauer, da die arme, wehrlose Magd.“ Maria und damit auch ihr Meister hatten Glück: Die Behörden gingen der Sache nach und stellten fest, dass es sich beim ausgestreuten Gerücht um eine üble Verleumdung handle und die junge Frau völlig unschuldig sei.

In dieser Nummer erzähle ich die Geschichte einer andern Frau, die nur auf den ersten Blick in ein gängiges Cliché passen will. Die Rede ist von Jeanette Feucht, einer Zeitgenossin von Maria Sebel. Als Mutter von drei unehelichen Kindern geriet sie zwangsläufig mit den Behörden in Konflikt, bewies dabei aber einen grossen Unabhängigkeitsdrang und widersetzte sich vehement den obrigkeitlichen Versuchen, sie in die Rolle der reu- und demütigen Frau zu drängen. Bis es den Behörden zu bunt wurde.

Beide Frauen, Maria Sebel und Jeanette Feucht, gehörten zur Korporation der Landsassen. Mit dieser noch zur Zeit des Alten Bern geschaffenen Institution wurde nicht weniger als das Ziel verfolgt, das Problem der Heimatlosigkeit einer dauerhaften Lösung zuzuführen. Ein spannendes Projekt, das nähere Betrachtung verdient.

Zum Beispiel mit der Lektüre von zwei weiteren Beiträgen in diesem Blatt: Demjenigen über die Landsassenfamilie Küffer und mit den Ausführungen über das Weingart-Verzeichnis, dessen Benützung auch den Mitgliedern unserer Gesellschaft offensteht.

Beim Lesen dieser und der übrigen spannenden Beiträge wünsche ich viel Vergnügen.



Ueli Balmer

Ich danke allen, die zu diesem Heft etwas beigetragen haben. Es freut mich, wenn ich möglichst viele, unterschiedliche Beiträge publizieren darf. .

Hans Minder, Redaktor

Bernische Landsassen

von *Hans Minder*

Eine Liste der Bernischen Landsassen, die 1861 an die Gemeinden verteilt wurden, hatte schon 1943 Ernst Weingart für die SGFF zusammengestellt. Leider ist dieser Druck kaum noch zu bekommen. Dieses «Verzeichnis der bernischen Landsassen und Heimatlosen» erschien als Publikation der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung in ihrem Heft Nr. 13. Siehe Seite 25, Fussnote 8.

Ich hatte das Werk längere Zeit gesucht, aber nicht gefunden. Peter Wälti verdanke ich nun eine Kopie, die er mir zu Verfügung gestellt hatte. Ich hatte diese Liste in unserer Liste der Familiennamen integrieren wollen, da viele dieser Geschlechter, die damals im Kanton Bern eingebürgert wurden, heute bereits ausgestorben sind. So suchte ich z.B. den Familiennamen Warter. Dies war ein Zimmermeister, der um 1800 aus dem Württembergischen von Bern aufgenommen und der Landsassenkorporation zugeteilt wurde. Sie wohnten 1861 in St. Imier. Diese Familie wurde bei der Verteilung der Burgergemeinde Tüscherz-Alfermée zugewiesen. Schon ein paar Jahre später

hören die Einträge auf, da die gesamte Familie nach Amerika ausgewandert war.

Nachdem Peter Wälti mir das Büchlein zukommen liess, habe ich die Namen auf eine Excel-Tabelle erfasst. Peter Kunz, der mich heute bei der Erfassung der Daten für unsere Homepage unterstützt, hat dann meine Tabelle auf unserer Homepage eingetragen so dass alle unsere Mitglieder davon profitieren können.

Dank dem Weingart-Verzeichnis konnte ich auch feststellen, warum diese Landsassen keinen Heimatort hatte. Es kam nämlich immer wieder vor, dass Einwanderer von der bernischen Obrigkeit in einer Gemeinde zwangseingebürgert wurden. In der Regel waren dies Landstädte oder grössere Ortschaften im bernischen Waadtland. So findet man im Dorf Chevroux viele Namen, die gar nicht französisch tönen, wie Gerber, Graff, Gräff, Kraft, Kramer, Lindenmeyer, Snell, Wisser etc. Chevroux war in den Jahren von 1770 bis 1790 ein Zentrum der Indiendruckerei. Manchmal wurden Neueinwohner auch an Gemeinden um Bern verteilt. So ist die Geschichte des Hammerschmiedes Aerni aus dem Markgrafenland bekannt, der in

Bolligen «zwangseingebürgert» wurde, gegen allen Widerstand der Gemeinde.

In Bern war für diese Probleme der Personen, die nicht klar an eine Gemeinde zuzuordnen waren, seit 1672 eine eigene Behörde, die Almosenkammer, zu finden. Die Unterlagen, die heute im Staatsarchiv sind, geben Auskunft in Streitfällen, warum diese Familie in Trachselwald und nicht in Ins einzubürgern sei. Wie wir im letzten Heft der GHGB schon lesen konnten, wurde das Heimatrecht im Kanton Bern in den Jahren 1676 und 1679 definitiv eingeführt. 1727 stellte der Kanton Bern fest, dass immer noch viel «fremde Bättel- und Strolchengesind, ausländische Körbmacher, Kessler und Spengler, Gewürzkrämer, Schleifsteinträger, Bürstenbinder ... und dergleichen» zu finden sind. Die Vorschriften, diese Leute zu vertreiben, wurden verstärkt, schliesslich sogar eine besondere Polizei dafür eingeführt. Es gab aber auch solche, die ohne Zweifel bernische Untertanen waren, aber keine Gemeinde fanden, die sie annehmen wollte. 1733 ergab die Zählung 5155 solcher Heimatloser oder Landsassen. Bis 1773 konnten diese Heimatlosen durch Einbürgerungen in Gemeinden auf

2200 Personen reduziert werden. 1777 beschloss die Regierung, dass alle Landsassen Korporationsscheine bekommen, da sie ja keine Heimatscheine bekommen konnten.



Wandernde Kesselflicker waren meistens Landsassen.

1808 wurden die Landsassen zwischen Bern und den neuen Kantonen Waadt und Aargau aufgeteilt. Dabei erhielten 2341 Personen der Kanton Bern, 1170 Landsassen wurden waadtländische

Landsassen und 585 Personen erhielten das Landsassenrecht des Kantons Aargau.

1850 hatte die Bundesbehörde die Kantone angewiesen, alle Landsassen in einer Gemeinde einzubürgern, so dass es danach nur noch Eidgenossen mit einem Heimatrecht in einer Gemeinde geben soll.

Am 8.6.1859 wurde auch im Kanton Bern endlich das entsprechende Gesetz verabschiedet. Hier wurde auch bestimmt, dass man die verbliebenen Landsassen einer Gemeinde zulösen soll. 2767 Personen mussten danach noch verteilt werden. Die Landsassen im bernischen Jura wurden übrigens bereits 1820 den Gemeinden zugeteilt.

1861 unterschied man zwischen folgenden Landsassen. Wir haben diesen Grund in der Liste aufgenommen und bei allen Ausländern auch die Herkunft erfasst.

Kat. 1: Alte Heimatlose (AH). Dies sind Personen, die seit jeher bernische Staatsbürger waren, aber nie einen Heimatort erhalten haben.

Kat. 2: Ewige Einwohner. (EE). Diese hatten zwar einen Heimatort, durften dort aber keine Nutzniessung oder Anteil an

den Ortsgütern haben. Es waren also Zweitklass-Bürger einer Kirchgemeinde.

Kat. 3: Proselyten (NP). Dies sind andersgläubige Ausländer und Landesfremde, die zur reformierten Landeskirche übergetreten sind und deshalb durch die Taufe bernische Staatsbürger wurden, aber keinen Heimatort erwerben konnten

Kat. 4: Zurückgelassene (ZA). Diese Personen stammen ab von Witvern und Frauen, die mit bernischen Bürgern verheiratet oder verlobt waren, und deren Nachkommen.

Kat. 5: Vermischte Heimatlose (VH). Dies sind Landsassen, bei denen man nicht mehr feststellen konnte, warum sie heimatlos waren.

Kat. 6: Landesfremde (NA). Dies sind Ausländer (wobei ein Zürcher damals auch als Ausländer galt!), die ins bernische Bürgerrecht aufgenommen wurden. Hier ist fast immer angegeben, woher diese Familie stammt.

Kat. 7: Findelkinder: Dies betrifft Findelkinder, die beim Auffinden nicht automatisch einen Heimatort erhielten. In den Landvogteien Trachselwald und Signau war es üblich, dass der Landvogt diese Kinder der Gemeinde als Bürger übergab, in denen sie gefunden wurden.

Kat. 8 Bürgerliche Bastarde: Einige Zeit wurden die unehelichen Kinder von Bernischen Burgern als «bürgerliche Bastarde» in die Landsassenkorporation überwiesen. Diese Regelung galt für Bürger der Stadt Bern von 1788 bis 1848.

Kat. 9: Glasholzer. 1768 hatte der Herr der Herrschaft von Oberdiessbach fünf heimatlose Familien im Weiler Glasholz (heute ein Teil von Linden BE) angesiedelt. 1818 wurde diese Korporation aufgehoben und an die Landsassenkorporation übertragen.

Weingart verweist darauf, dass Landsassen, die vor 1861 einen Heimatort erworben hatten (wie die Kolb von Oppligen) nicht aufgeführt sind. Diese erscheinen jedoch in unser Kartei. Weingart hatte in seiner Arbeit auch alle Landsassen erfasst, die 1861 zugewiesen wurden, aber 1943 bereits ausgestorben waren (+).

Wenn Sie also in unsere Datei auf der Homepage gehen (Familienwappen der Schweiz bis 1862) können Sie von jedem beliebigen Landsassengeschlecht den Namen eingeben und erhalten:

Familiennamen der Schweiz bis 1862


Version 2022.04.10

Name oder Ort eingeben oder Teile davon.

Familiennamen	<input type="text" value="Balmer"/>	Gross-/Kleinschreibung ist egal. Waldler oder waldler bringen die gleichen Namen die Wald oder wald enthalten. z.B.: Schwaldler , Markwaldler aber auch Waldler
Heimatort oder PLZ oder KI	<input type="text" value="Worb"/>	Berg oder berg bringen alle Orte die 'berg' enthalten. Die PLZ 3600 bringt Thun mit dieser Postleitzahl. Nur Kantonskürzel z.B. BE bringt alle Berner aber auch alle Namen die be enthalten.

Abfrage starten

Es wurden 1 Familien gefunden.

Wappen	Familiennamen, PLZ Heimatort, KI, Herkunft, Notizen	Details
	Balmer von 3676 Worb, BE Einbürgerung: 1861	Details

In diesem Suchmodus habe ich beim Familiennamen «Balmer» eingegeben und beim Heimatort «Worb».

Automatisch erscheint dann unten der gewünschte Eintrag: Es wird angegeben, dass die Familie Balmer 1861 in Worb eingebürgert wurde. Ganz links sehen Sie auch, dass es hier noch kein hinterlegtes Familienwappen gibt.

Wenn Sie nun das blaue Auge ganz rechts berühren, erhalten Sie die Informationsseite über diesen Familiennamen:

Details zur Familie Balmer

Familienname	Balmer
kein Wappen bekannt	--> suche Balmer im historischen Lexikon der Schweiz, HLS es ist kein Familienwappen bekannt
Heimatort	3076 Worb, BE --> suche Gemeinde Worb im historischen Lexikon der Schweiz, HLS --> amtliches Gemeindeverzeichnis BFS
Heimatort früher	Worb --> suche Worb im historischen Lexikon der Schweiz, HLS
Heimatort alias	--
Einbürgerung	1861
Notizen	1861 als Landsassen eingebürgert. F: Findelkinder.
Quellen	HG S. 18 Achtung! Das Quellenverzeichnis ist in Überarbeitung --> Quellen
Karte	Heimatort, politische Gemeinde --> Worb auf search.ch oder Koordinate --> 46.933, 7.561 auf Swisstopo anzeigen (meist geografische Mitte)
Grund für Mutation	20220408 Weingartverzeichnis
Datensatz Nummer	2367

[zurück zur Liste](#)

Sie sehen hier, dass der Heimatort Worb nicht geändert hat. Bei den vielen Fusionen ist hier auch jeweils der Hinweis auf den früheren Heimatort zu finden. In der heutigen Gemeinde Linden können die Bürger aus 5 verschiedenen Heimatorten stammen!

Unter «Notizen» sehen Sie, dass Balmer von Worb ein Landsassengeschlecht ist und dass die Familie aus einem Findelkind entstanden ist.

Sie werden also alle Landsassengeschlechter, die im Weingart aufgezeichnet wurden, finden.

Noch offen sind die Waadtländer und Aargauer Landsassen und als ein besonderer Punkt (für den Kanton Bern) fehlen noch die «allgemeinen Landleute der Landschaft Interlaken» die ebenfalls um 1862 Heimortorte erhielten. Peter Wälti hat sich als profunder Kenner des Oberlandes bereit erklärt, die Grundlagen zu erarbeiten, damit wir auch diese Landsassen noch aufnehmen können.

Besten Dank an Alle, die mitgeholfen haben oder mithelfen werden.

Zum Thema Landsassenkorporationen empfehle ich Ihnen den Beitrag «Die Landsassenkorporationen - ein Armenpflegeverband als virtuelle Gemeinde» von Frau Dr. Anne-Marie Dubler.

https://www.bezg.ch/img/publikation/09_4/dubler.pdf

In diesem Aufsatz finden Sie die Antworten auf diese Fragen zu den Landsassen!

Eine emanzipierte Frau im Emmental

von Hans Minder - nach den Aufzählungen von Hilde Furer

Fräulein Hilde Furer war 1912 mit 19 Jahren mit dem Patent aus dem Seminar entlassen worden und sie war nun daran ihre erste Stelle zu finden. Sie wollte endlich frei, unabhängig und ihr eigener Meister sein, wie sie es sich schon immer gewünscht habe. Schon im Herbst begann sie sich vorzustellen, immer tadellos, wie man sich das von einem «Fräulein» bei den Schulkommissionen vorstellte. Sie gab sich Mühe tugendsam auszusehen, aber es nützte nichts. Sie bekam keine Stelle.

Sie begann sich nun schriftlich zu bewerben, an alle Anmeldungen zu versenden, die im Schulblatt nach einer Lehrerin suchten. 17 Bewerbungen waren es schliesslich und ich bekam den Zuschlag!

Es handelte sich um eine Schule in einem Ort Niederberg und die Jahresbesoldung betrug Fr. 900.--. Hilde schreibt in ihren Lebenserinnerungen: «Gewählt! Das Wort klang wie Musik in meinen Ohren, dabei im Stillen sagte ich doch zu mir selber: «Was für einen schlechten Eindruck

musst du doch gemacht haben, dass dich niemand auf deine persönliche Vorstellung hin anstellen wollte! Es gab Familienrat. Der Vater und ich suchten den Ort Niederberg auf der Karte, fanden ihn aber nicht, nur den Hauptort Eggwil, wo mir der Herr Pfarrer schrieb: sehr abgelegen! Das sagte auch mein Vater und ich dachte mir «Am Ende der Welt».

Dazu muss man ergänzen, dass Eggwil (im obersten Emmental) damals aus 9 Schulbezirken bestand, wobei der Niederberg der kleinste war und immer nur eine Gesamtschule von 1. bis 9. Klasse hatte. Niederberg liegt auf einem Berg zwischen Sorbach und Bärbach. Neben einigen Höfen gab es damals noch mehrere, nur im Sommer bewohnte Alpen, die grösste davon die Grosshorben-Alp.

Hilde schreibt auch über ihren Einzug im Schulhaus eine Woche nach der Wahlbestätigung. Ihr Vater fuhr mit ihr nach Signau mit der Bahn und von dort ging es zu Fuss nach Eggwil. Nach 1 1/2 Stunden waren sie dort. Die Frau Pfarrer begrüsst sie und erklärte ihnen den Weg nach dem Niederberg. Sie schrieb «unser Weg ging noch weiter in das Tal hinein, welches im-



Der Niederberg Eggiwil im Jahr 1912, als Hilde Furer die Stelle als Lehrerin antrat. Man wird auch heute noch ältere Eggiwiler finden, die dort noch nie waren!

mer enger wurde, die Hügel steiler und höher und die Wälder dunkler. Ein alter Mann, den wir nochmals um den Weg fragten, begleitete uns ein Stück weit und fragte dann plötzlich: «Ist das etwa die neue Lehrerin?». Er selbst wusste nicht genau, wo der Niederberg war. Er sei in der Gemeinde aufgewachsen und sei jetzt 70 Jahre alt. Aber im Niederberg sei er noch nie gewesen». Er wisse nur, dass

man bis zum «Stutz» gegen müsse und dann dort hinauf. Er gab ihr aber doch die Hand und sagte «I wünsche dr viel Glück u e guete Aafang, Lehrere».

Schon waren sie eine Stunde gegangen seit dem Pfarrhaus in Eggiwil und das Tal wurde noch enger. Sie schauten sich um und sahen ein kleines Häuschen am Bach, bei dem Rauch aufstieg. Wie sie

näher dazu gingen, trat ein Mann unter dem tief herunterhängenden Dach hervor. Er hatte sie schon von weitem gesehen und eine Weile beobachtet. Wir fragten diesen nach dem Niederberg. «Du bist die neue Lehrerin?» fragte er sogleich. «Ja», meinte sie. «Du gefällt mir nicht übel», meinte er nur. Schliesslich fanden sie den Weg hinauf auf den Berg, teilweise war er sogar in den Fels hineingesprengt worden. Vater hatte sich schon Gedanken gemacht, wie man mit dem «Zügel» da hinaufkommen soll!

So, so, dir syt die nöii Lehrere! Gfausch



mr nid übel!

Schliesslich kamen sie zu einem Bau-

ernhaus, umgeben von einigen kleineren Häusern. Das «Müeti» kam heraus und begrüsst sie und ihren Vater. Sie sollen hineinkommen, Rösi werde ihnen dann das Schulhaus zeigen, Schulzimmer, Küche und zwei Wohnstuben, alles ebenerdig, bemerkte sie. Die Schlüssel habe sie. Ihr Mann sei schon einige Zeit tot, sie habe fünf Töchter, zwei seien aber schon verheiratet, wohnen aber in der Nähe, und die drei Buben wohnen da. Christen, der älteste kümmere sich um sie. Sie mussten aber nun aufbrechen, schliesslich ging es 3 Stunden wieder zu Fuss zurück bis nach Signau auf die Bahnstation.

Vier Wochen später war Hilde auf dem Niederberg eingezogen. Sie fand es unheimlich schön, so ganz auf sich selber angewiesen zu sein. Schon am nächsten Morgen sollten die ersten Schüler kommen.

Hilde erzählt über den ersten Schultag. Sie hatte rund 25 Schüler zu betreuen, von den ganz kleinen bis zu den älteren, die die letzte Klasse besuchten. Damals war im Eggiwil Rosa der häufigste Namen, 6 ihrer Mädchen hiessen so. Die Familiennamen waren nutzlos, man kannte die Dorfnamen, wie «Bach-Rösi», «Egg-Rösi», «Bärbach-Rösi», «Weidli-Rösi» usw. Relativ schnell merkte sie, dass der Vorgänger kein guter Lehrer war,

war doch der Schulstoff sehr beschränkt. Die sangesfreudige Hilde war schockiert, dass ihre Kinder überhaupt nicht singen konnten! Der Lehrer habe nie mit ihnen gesungen, sagten sie ihr. Keines der Kinder konnte irgendwie ein Lied, sie stellte fest, dass im Niederberg auch zu Hause nie gesungen wurde. Das wollte sie ändern, liess die Kinder singen und sorgte dafür, dass 1912 zum ersten Mal ein Weihnachtsbaum und ein Schulweihnachten gefeiert wurde. Einer der Söhne der Bäuerin beim Schulhaus hatte einen Tannenbaum besorgt und dieser wurde dekoriert. Sie sorgte dafür, dass die Kinder ihre Eltern und die jüngeren Geschwister auch mitbrachten. Sie schreibt: «Als die Kerzen heruntergebrannt waren, die Kleinen schon herzlich in ihre Lebkuchen bissen und die Schüler glücklich ihr Paketlein in den Händen hielten, da kamen die Eltern zu mir, gaben mir die Hand und dankten «z'tuusigmal». Es sei gar schön gewesen, wie noch nie.» Sie schrieb auf, dass ein 80jähriger Grossvater ihr gesagt habe, dass das sein erster Weihnachtsbaum gewesen sei, den er sähe. Dass das so schön sei, hätte er nie gedacht.

Es war hier im Eggwil damals noch ganz unüblich, Weihnachtsbäume zu haben. Die Kirche stellte alle zwei Jahre einen solchen auf, sie bemerkte aber schnell,

dass viele Niederberger so gut wie nie zur Kirche gingen.

Der Winter war hart, die Kinder mussten durch tiefen Schnee in die Schule kommen. Gelegentlich war so viel Schnee, dass sie keinen Unterricht geben konnte und «Schneeferien» hatte. Einzelne Kinder fehlten manchmal mehrere Wochen. Sie erinnerte sich sogar an einen Vater, der sein 7jähriges Mädchen jeden Tag auf dem Räf in die Schule brachte. Logischerweise waren die Kinder dann ganz durchgefroren und trockneten ihre Ueberkleider auf dem grossen Sandsteinofen. Nach einigen Jahren kaufte sie einen Eisenofen und montierte diesen selbst mit Hilfe der Schüler.

Hilde Furer mochte ihren Niederberg sehr. Sie war unabhängig und frei, konnte die Tabakpfeife rauchen, wie sie wollte, niemanden hatte das irgendwie gestört. Im Winter waren die Bauersleute unten beim Schulhaus, der Briefträger und die Kinder in der Regel die einzigen Personen, die sie sah. Sie hatte ihre Bücher, ihren Tabak und sah auf die tief verschneiten Hügel und Berge des Emmentals.

Hilde Furer wurde bei den Leuten im Niederberg beliebt, sie konnte fast alles und diente den Leuten als «Chummerzhilf» für alle Spezialfälle. In den langen Winter-

abenden war sie häufig im Bauernhaus unterhalb des Schulhauses. Wenn nicht gerade Hausarbeiten anstanden, war es ihr grösstes Vergnügen mit den Knaben zu jassen. Diese merkten schnell, dass die Lehrerin sehr gut drin war. Auch half sie gerne, wenn eine Kuh kalben wollte. Das Jassen ging damals um Geld, was sie nicht besonders schätzte. Besonders Christian, der älteste der Söhne, war ein leidenschaftlicher Spieler und Wetter. Einmal gewann sie 152 Zigarren! Sie freute sich sehr, weil sie damit endlich lernen konnte, Ringe zu blasen!



Der wohl berühmteste Rauchring der Filmgeschichte. So was versuchte Hilde auch!

Sie schreibt, dass zu dieser Zeit im Eggiwil viel gespielt wurde. Es gab Leute, die in einer Nacht über 500 Franken verloren hatten. Das war zu dieser Zeit sehr

viel Geld. Zu Hause hat man Kaffee mit Kartoffelschnaps gemacht. An sich war Kartoffelbrennen verboten, aber auch der Landjäger liess Kartoffelschnaps machen. Alle wurden geduzt, auch der Pfarrer. Dieser erzählte einmal an einer Chorprobe, als er bei einem Haus vorbeigegangen sei, habe die Frau gefragt: «Du, Pfarrer, geisch grad i ds Dörfli ache?». Der Pfarrer bejahte. Die Bäuerin dann «Chaisch mer grad es Päckli uf Poscht ache näh». Der Pfarrer erklärte den Sängern, dass er das Paket mitgenommen und zur Post gebracht habe.

Da kommen wir nun zum Singen. Nicht nur in der Schule, nein auch im Kirchenchor sang Hilde Furer gerne mit. Aber - und hier ist für damalige Zeiten eben etwas ganz unüblich - im Bass. Ja, Hilde hatte nicht nur eine tiefe laute Stimme beim Sprechen, sie sang auch Bass zusammen mit den Männern.

Hilde hatte eine klare Einstellung zur Unabhängigkeit: keine Männer. Sie blieb immer ledig und unabhängig. Sie hatte zwar einmal einen Heiratsantrag bekommen, und zwar vom jüngsten Sohn des Bauernhofes, auf dem das Schulhaus lag. Das wäre natürlich die beste Partie gewesen, da nach emmentalischem Brauch immer der jünste Sohn der Hoferbe gewesen war. Sie hatte dem jungen

Bauern geholfen einen fetten Stier hinunter nach Eggwil zu bringen, wo er ihn mit einem schönen Gewinn verkaufen konnte. Danach kehrten sie im Bären zu Wein, Schinken und Salat ein. Beim Nachhausegehen versuchte er, ihr einen Heiratsantrag zu machen, den sie aber mit dem Worten «Los, Ärscht, red lieber nümme wyter. Es treit dr nüt ab. I will einfach nid hürate. U du muesch uff ne tölleri ha, als i bi. Es gieng nid guet zäme, glaub mers nume». Ernst ging ihr einige Zeit aus dem Weg, fand dann aber doch eine, die nicht gleich dachte wie Hilde.



Hilde bei ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Tubäckle mit der Pfeife

Natürlich hatten die Eggiwiler sich über Hilde gewundert. Sie rauchte, redete wie ein Mann, war stark wie ein Ochse und einmal hatte sie mit einem zugezogenen Neuntklässler sogar geschwungen und gewonnen, weil dieser gesagt habe, von einer Lehrerin lasse er sich nichts sagen. Es wurde immer gemunkelt, dass sie doch irgendwie «komisch» sei. Aber sie hatte auch ein gutes technisches Verständnis und konnte als Wursterin genau so nützlich sein wie als Rechtsberaterin. Sie hatte für die Bauern im Niederberg Protokolle geschrieben, Hirten- und Pachtverträge aufgesetzt, Schuldscheine ausformuliert, Rechnungen und Quittungen geschrieben.

Neben vielen Kälbchen, die sie zur Welt brachte, hatte sie sogar einmal als Nothebamme geholfen. Sie hatte dann auch dafür gesorgt, dass im Schulhaus Sanitätsmaterial gelagert wurde. Eine Sanitäterin hatten sie ja auf dem Niederberg, genau, die Hilde.

1914 erzählte sie von zwei Ereignissen, die sie in diesem Jahr erlebt habe. 1914 war in Bern die Schweizerische Landesausstellung.

Erstens hatte Rösi heiraten wollen und sie hatte vor, in Bern im Münster zu heiraten. Weder sie noch ihr «Schatz» wa-

ren aber jemals in Bern gewesen und sie fragten deshalb Hilde, ob sie mit Ihnen nach Bern fahren würde.

Sie sagte gerne zu, da sie die Landesausstellung in Bern besuchen wollte.



Bern begrüsst die Schweiz

Rösi hatte vor dem Einsteigen in die Bahn etwas Angst. Aber Hans tröstete sie «chum nume, es gscheht üs nüt u mir hei ja d Lehreri bi nis». Auf jeden Fall besuchten sie auch den Bärengaben, wenn auch Rösi beim Füttern der Bären mit Rüebl Angst hatte, dass einer mit dem Talpli zu hoch kommen könnte.

Noch im gleichen Jahr besorgte sie sich pro Kind Fr. 3.40 und zog mit ihren 22 Schülern und zwei weiteren Personen

nach Bern an die Ausstellung. Nur 4 Kinder waren schon einmal ausserhalb von Eggiwil gewesen. Die Lokomotive am Bahnhof Signau erschreckte die Kinder entsetzlich und nur mit Hilfe des Bahnhofsvorstandes mit seiner imposanten roten Mütze brachte sie die Kinder in den Zug.

Obwohl sie ja kein Interesse an Männern hatte, hatte sie aber trotzdem in ihrem Bericht die Verlobungsbräuche, die damals im Oberemmental herrschten, ausführlich beschrieben. Dieses ist auf jeden Fall für uns Familienforscher auch von Interesse. Hilde schreibt dazu: »Bevor ein Mädchen heiratet, hat es einen Kilter. Ist es im Alter, wo man es gern an den Mann brächte, so bekommt es seine eigene Kammer zum Schlafen, die so gelegen ist, dass sie von aussen gut erreichbar ist, wenigstens das Fenster. Samstag abends tun sich ein paar zusammen, ziehen den Gehöften nach, wo sie ledige Mädchen wissen. Vor deren Fenstern werden dann die üblichen Kiltlieder gesungen wie: «Un i wett, es wär Nacht u mys Betteli wär gmacht. Wett i zu mym Schätzeli gah un ihm vor ds Fänschterli stah, bis es mier ufmacht».

Bei den «Kiltgängen» wurde um die Zeit von 1910 gehandharpfed, gejauchzt und gefensterlet, bis die Mädchen aufmachten. In der Küche wird getanzt und Kaffee gemacht. So besehen sich die Bur-

schen nicht nur die Mädchen, sondern auch die Heimat der Mädchen. Hat ein Bub nun sein Mädchen erwählt und wird von diesem nicht abgewiesen, so bezahlt er ihm nach dem Tanzen ein Nachtessen und begleitet sie ihn dann nach Hause, um bei ihm zu schlafen bis zum frühen Morgen. Dabei legt sich der Bursche in Hosen und Hemd zum Mädchen, welches sich bis auf den Unterrock auszieht. Ich weiss von solchen Paaren, die sich so bis 7 Jahre lang jeden Samstag getroffen und übernachtet haben, bis sie endlich so viel besassen, dass sie heiraten konnten. Hilde schrieb, dass am Anfang auch zu ihr gelegentlich Burschen kamen. Sie machte aber nie auf. Einmal besuchte sie der Bruder. Er liess ein paar alte Hosen da, mit der Bemerkung, sie finde sicher jemand hier, der sie gebrauchen könne. Sie hängte diese Hosen an einen Nagel.

Nachts kam eine Rundete bei ihr vorbei und einer zündete mit einer Lampe in die Stube herein. Sie kroch unter die Decke, hörte aber wie er sagte: «Es isch scho eine dinne, es hange Hose uf». Darauf entfernten sie sich wieder. Hilde liess die Hosen hängen und hatte Ruhe.

Wenn ein Bursche heiraten will, so sucht er sich vor allem ein starkes, gesundes und schaffiges (arbeitssamens) Mädchen. Ist noch etwas Geld dabei, umso besser! Aber vor allem wird auf eine tüch-

tige Arbeitskraft gehalten. Die wird mehr geschätzt als das Geld. Gerade weil auch die Arbeitskräfte im Oberemmental gesucht waren.

Schaffige, starke Mädchen hatten weit mehr Anziehungskraft als hübsche Gesichter.

Hilde Furer (23.2.1893 bis 20.9.1966) war bis kurz vor ihrer Pensionierung Lehrerin auf dem Niederberg. Einige Jahre zu früh hatte sie diese hier zitierten Geschichten unter dem Namen «Die Schule des Lebens» publiziert. Ein paar Niederberger fanden sich zu offensichtlich in den Geschichten wieder und wurden wütend. Hilde musste ins Dorf hinunter zügeln.

Berner Landsassen - die Küffers

von Albert Liechti

Als Louis Küffer die jüngere Schwester meiner Frau heiratete, fragte ich meinen neuen Schwager nach dem Heimatort. Zu seiner Angabe Wangenried steht in der Liste der Familiennamen «1861 eingebürgert». Klar, das muss ein früheres Landsassengeschlecht sein, womit die von Hans Minder begonnene Serie «Berner Landsassen» (Mitteilungsblatt Nr. 62 vom Dezember 2021) fortgesetzt wird.

Louis ältester namentlich bekannter Vorfahr hiess Johann Jakob Küffer aus Hertingen D (seit 1975 ein Ortsteil der Gemeinde Bad Bellingen). Er fand um 1740 Arbeit in den Papiermühlen Worblaufen und wohnte mit seiner Familie in Ittigen (damals Kirchgemeinde Bolligen).

Die Papiermühlen erlebten Hochs und Tiefs, unter Felix Güntisberger wieder bessere Zeiten¹. Im Jahr 1681 brauchte der Druck der Piscatorbibel mehr als 2,3 Millionen Bogen Papier. Die komplizierte Produktion erforderte rund 30 Arbeitsgänge: Vom Erlesen und oft tagelangen Stampfen der mühsam gesammelten Lumpen (Hadern) über das Schöpfen aus

der Bütte, Pressen und zum Trocknen-Hängen, das Leimen und Glätten bis zum Sortieren und Verpacken. Entsprechendes Personal musste eingestellt werden.

So erklärt sich seit Ende des 17. Jahrhunderts die Zuwanderung nach Ittigen von Fachleuten, «Papierer» genannt. Unter den Zuzüglern tauchten diverse Personen aus dem Markgräflerland auf. Schon am 10. Mai 1685 liess ein «Wilhelm Kiefer aus Hertingen der Herrschaft Rötteln» ein Kind in Bolligen taufen. Dabei diente Zacharias Güntisberger als Taufpate, womit der Zusammenhang mit der Familie des Papiermühlebeteibers sichtbar wird.

Generation 1

Aus der Sippe der Kiefer aus Hertingen kam also um 1740 Johann Jakob nach Ittigen. Er fand seine Ehefrau Katharina Rickli in der nahen Stadt Bern, wo sie als Tochter des Felix Rickli und der Katharina Rösch aufgewachsen war. Die Ehe wurde in Rohrbach, in der Heimatgemeinde der Braut, eingesegnet. In Bolligen wurden die meisten Kinder getauft und im Ausburger-Taufrodel registriert, mit der präzisen Herkunft der Eltern: «Von Hertingen, aus dem Marchgrafenland, bzw.



Die Papiermühle in Worblaufen vor dem Abbruch im Jahr 1911

von Kleindietwil, Kirchhöre Rohrbach». Der Familienname erschien in Bolligen erst in der Schreibweise «Küfer», später «Küffer». Im Eintrag von Jakobs Tod am 31. August 1780 wurde er als «Papyrmeister aus dem Margräflichen» bezeichnet.

Hier die Familiensituation der ersten Generation:

Johann Jakob Küffer (1719-1780) und **Katharina Rickli** (1713-1775). Eheschliessung in Rohrbach BE am 14.12.1743.

Kinder:

(1) ca. 1744, getauft **Anna Maria**, verheiratet 1769 mit Johannes Bay. † 1779

(2) Bolligen 16.04.1747, getauft **Emanuel**, er blieb ledig, war lange auswärts. † 1812

(3) Bolligen 27.09.1750, getauft **Madlena Ester**, ist früh gestorben

(4) Bolligen 15.10.1752, getauft **Johannes**. 1782 Ehe mit Elisabeth Roth. † 1804

Generation 2

Der Ausdruck «Landsass» charakterisierte Johannes im Eheeintrag in Worb, als er am 2. Juli 1782 Elisabeth Roth vom Buchholterberg heiratete. Die Familie Küffer in Ittigen konnte keinen Heimatort aufweisen, was diese Personen nicht zu stören schien. Offenbar empfanden sie keinen Anreiz, sich um das Heimatrecht zu bemühen. Die Familie war erfolgreich: Schon der Vater Johann Jakob fiel auf durch kluges Haushalten, was ihm erlaubte, vielen Leuten Geld auszuleihen. So waren nach seinem Tod in der Erbteilung 22 Schuldner² verzeichnet .

Auch Johannes Küffer arbeitete in der Papiermühle und konnte sich 1783 den Kauf eines Hauses in Ittigen für 1'620 Kronen³ leisten . Nach dem Tod des Johannes verheiratete sich die Witwe Elisabeth mit dem Rosshaarfabrikanten Leonhard Gritzmacher in Ittigen. Seine Heimat war Mühlethal bei Zofingen, während Elisabeth als Landsassin bezeichnet wurde.

Familiensituation der zweiten Generation:

Johannes Küffer, 1752-1804 (1) & **Elisabeth Roth** (1757 - 1820), Eheschliessung in Worb am 02.07.1782.

Kind:

(1) Bolligen, getauft 11.07.1790 **Johannes**, 1822 Ehe mit Anna Bürki. † 1860

Die Witwe Elisabeth Roth verheiratete sich in zweiter Ehe am 6.12.1805 in Bolligen mit **Leonhard Gritzmacher** (1762 - 1826).

Generation 3

Der 1790 geborene Johannes Küffer betätigte sich nicht mehr als Papierer, sondern stieg ein in das Geschäft seines Stiefvaters Leonhard Gritzmacher.

Als er sich im Herbst 1822 verehelichen wollte, brauchte er die Heiratsbewilligung der Landsassenkommission. Seine Braut war als uneheliche Tochter des Christen Bürki von Langnau und der Anna Kienner von Vechigen Ende Januar 1800 in Bolligen getauft worden. Dem Ehepaar Küffer in Ittigen entstammte eine Tochter und ein Sohn. Johannes Küffer führte die Rosshaarfabrik seines Stiefvaters weiter. Der Status als Bernischer Landsass war offensichtlich kein Hindernis: Johannes Küffer diente der Gemeinde in den 1840er Jahren erst als Almosner, dann als Gemeinderat und als Seckelmeister⁴.

Drei Jahre nach dem Tod des Johannes stellte seine Witwe wegen vorgerücktem Alter den Antrag, von der Gemeinde einen Beistand zur Verwaltung ihres Vermögens zu erhalten. Teile ihrer Liegenschaften und Äcker liess sie verpachten.

Familiensituation der dritten Generation:

Johannes Küffer (1790 - 1860) & Anna Bürki (1800-1879), Eheschliessung 1822. Kinder:

(1) Ittigen, geboren 17.04.1823, **Anna** (Mutter des Friedrich), † 1896

(2) Ittigen, geboren 18.07.1824, **Johannes**, 1848 Ehe mit Anna Burkhard

Generation 4

Da sowohl Anna wie Johannes Nachkommen bekamen, sind hier zwei Familienzweige zu beschreiben.

A) Johannes Küffer 1824-

Wie sein Vater war Johannes junior Haarfabrikant. Er heiratete die in der Wirtschaft Badhaus beschäftigte Anna, Tochter des Ulrich Burkhard und der Anna Sommer aus Sumiswald. Auch Johannes junior bekleidete Ämter in der Gemeinde: 1849 musste er als Telleinzieher Steuern eintreiben; 1853 wurde er zum Waisenvogt ernannt. Johannes junior betrieb nun die Wirtschaft im Badhaus, verkaufte aber das Tavernenrecht 1856 dem Johannes Otti, der es für ein neues Gebäude in Worblaufen brauchte. Das Badhaus wurde danach als Sommerwirtschaft betrieben.

Im Herbst 1858 verlangte Johannes ein

Leumundszeugnis und war dann mit seiner Familie einige Jahre in Schwadernau zuhause. Nachher wanderte die Familie aus nach Amerika; weitere Daten sind unbekannt. Familiensituation:

Johannes Küffer (1824 - ?) & **Anna Burkhard** (1817 - ?), Eheschliessung 18.2.1848 in Walkringen.

Kinder:

(1) Ittigen, geboren 20.09.1848, **Gottlieb** (Zwilling) + 1851

(2) Ittigen, geboren 20.09.1848, **Johannes** (Zwilling)

(3) Ittigen, geboren 03.01.1850, **Gottfried**

(4) Ittigen, geb. 11.02.1851, **Anna**

(5) Ittigen, geb. 03.03.1852, **Gottlieb**

B) Anna Küffer 1823-1896

Anna blieb ledig. Im Alter von 29 Jahren brachte sie in Ittigen den unehelichen Sohn Friedrich zur Welt. Als Vater bezeichnete Anna den Jakob Burkhard, Ulrichs Sohn von Sumiswald, der bei ihren Eltern als Knecht arbeitete und nun im Wirtshaus zu Oberwichtrach im Dienst stand. Offensichtlich handelte es sich

um ihren 1832 geborenen Schwager, der sich bloss zum Umgang mit Anna Küffer bekannte, aber nicht zur Vaterschaft. Deshalb entschied das Amtsgericht Bern, den Knaben Friedrich der Mutter als unehelich zuzusprechen⁵.

Jakob Burkhard kehrte zurück nach Sumiswald, verehelichte sich 1863 mit Elisabeth Hirsbrunner aus Grünen und bebaute den Hof seines verstorbenen Vaters im Wyler. Anna Küffer blieb mit ihrem Sohn Friedrich bei ihren Eltern in Ittigen. Sie betrieb den «Hutrüsterberuf»⁶.

Nach dem Tod ihrer Mutter musste Anna eine Forderung von Fr. 600.- aus dem Jahr 1862 an ihren vergeltstagten Bruder Johannes in Amerika durchsetzen. Dieser bestritt zuerst die Schuld; man einigte sich dann auf den Erlass der Zinsen, wozu auch der Sohn Friedrich sein Einverständnis gab.

Familiensituation:

Anna Küffer (1823-1896)

Kind:

Ittigen, geboren 21.09.1852, **Friedrich**, 1875 Ehe mit Elise Stähli. † 1895

Der Sohn Friedrich blieb in Ittigen und arbeitete in der Pulverfabrik. Er ist der Ururgrossvater meines Schwagers Louis Küffer.

Einbürgerung der Landsassen

Durch das Gesetz vom 8. Juni 1859 wurden im Kanton Bern 2'767 Landsassen und Heimatlose im Jahr 1861 eingebürgert, d.h. den Gemeinden zugeteilt durch eine erste und zweite Teilung und am Schluss durch das Los. Das wirkte sich für die Personen der Familie Küffer in Ittigen so aus⁷:

Amtsbezirk Bern, Gemeinde Bolligen:

1. Küffer, Anna, geb. Bürki, geb. 1800, Johanns Witwe, in Ittigen, Landwirtin
2. Küffer, Anna, geb. 1823, deren Kind, in Ittigen, Landarbeiterin,

Amtsbezirk Nidau, Gemeinde Schwadernau:

1. Küffer, Johann, geb. 1824, Johanns, in Ittigen
2. Küffer, Anna, geb. Burkhard, geb. 1817, dessen Frau, allda
3. Küffer, Johann, geb. 1848, allda
4. Küffer, Gottfried, geb. 1850, allda
5. Küffer, Anna, geb. 1851, allda
6. Küffer Gottlieb, geb. 1852, allda. Letztere 4 der obigen Kinder

Amtsbezirk Wangen, Gemeinde Wangenried:

1. Küffer, Friedrich, geb. 1852, der Anna, in Ittigen



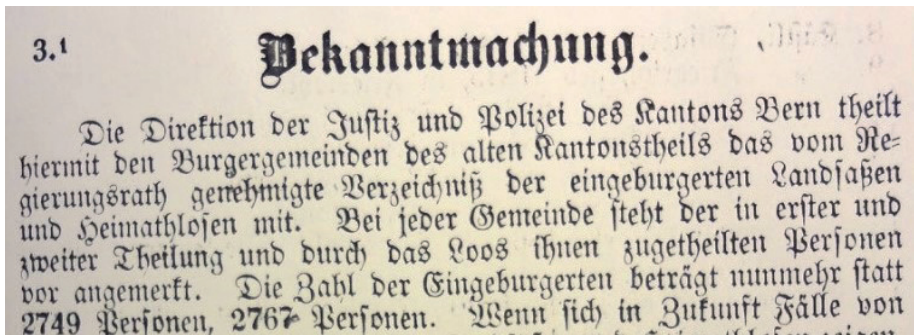
Die Eidgenössische Kriegspulverfabrik im Jahr 1891

Offensichtlich wurden die Heimatorte Bolligen und Schwadernau nach dem mindestens zeitweiligen Aufenthaltsort der Familien zugeteilt, während Wangenried per Los bestimmt wurde. Nach einer Untersuchung im Jahr 1942 war das Geschlecht Küffer mit Heimat Bolligen und Schwadernau erloschen⁸. Von der aus Hertingen eingewanderten Familie Küffer, die während 120 Jahren als Landsassen in Ittigen lebte, gibt es heute nur noch Friedrichs Nachkommen mit Heimat Wangenried.

Fussnoten:

1 Hans Gugger: Das Bernbiet ehemals und heute. Der Unterlauf der Worblen. Historischer Kalender oder Der hinkende Bot. Band 272, 1999, S. 77.

2 StABE Bez Bern B 3839 Kontrakte Johann Samuel Freudenberger, Bern, Band 1779-1787, S. 252-268 Teilung 14.12.1784. Die Erben des verstorbenen Landsassen Johann Jakob Küffer, bei der Papiermühle der Gemeinde Bolligen gesessen, sind:



- der ältere Sohn Emanuel Küffer
- der zweite Sohn Johannes Küffer
- die drei Kinder der Tochter Anna Maria Küffer, die mit Johannes Bay von Münchenstein BL verehelicht war, nämlich Franz Emanuel Bay, Verena Bay und Anna Margareth Bay, die durch ihren Vogt Alexander Bay vertreten sind.

3 StABE Bez Bern B 3839 Kontrakte Johann Samuel Freudenberger, Bern, Band 1779-1787, S. 210-215 Kaufbrief 13.08.1783. Martin Gosteli von Ittigen der Gemeinde Bolligen verkauft dem Johannes Küffer, dem Landsass und Arbeiter in der Papiermühle der Kirchhöre Bolligen:

1. Sein Haus zu Ittigen, samt einem Speicher und Keller darunter, wie auch den vierten Teil des Ofenhauses. Dazu gehört der Garten und die Haushofstatt von einer Jucharte.

Stosst im Osten an Hans Bürki, im Süden an Martin Kindler, im Westen an Bendicht Gosteli und im Norden an Jakob Rohrer.

2. Der Flühacker von einer Jucharte. Stosst im Osten an Bendicht Maurer, im Süden an Niklaus Wahli, im Westen an Bendicht Gosteli und im Norden an Bendicht Rohrer.

3. Der Kreuzacker von drei und einer halben Jucharten. Stosst im Osten an Bendicht Rohrer, im Süden an Martin Wahli, im Westen an die Mannenberggasse und im Norden an Hans Balzli.

4 GHGB Gemeindearchiv Bolligen, Gemeinderatsprotokoll 1844-1847.

5 StABE Bez Bern B 2757 Konsistorial-Manual des Amtsgerichts Bern, Band 10, S. 263. 27.10.1852 Es ist der Anna Küfer das von ihr am 21. September 1852 geborne, am 15. Oktober 1852 in der Kirche zu Bolligen auf den Namen Friedrich getaufte Kind Namens-, Heimaths- und Unterhaltungshalber, als unehelich zugesprochen.

6 GHGB Gemeindearchiv Bolligen, Gemeinderatsprotokoll 1866-1872, S. 2, 17.02.1866.

7 StABE B XIII 206a Einbürgerung der Landsassen und Heimatlosen 1861: Publikationen mit Verzeichnissen im bernischen Amtsblatt.

8 Ernst Weingart: Verzeichnis der bernischen Landsassen und Heimatlosen eingebürgert 1861 : mit einer Einleitung und Erläuterungen versehen (Schluss). Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse Band 9, 1942, S. 103-118. Siehe <http://www.e-periodica.ch> Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-697985>

Der Bauernkrieg von 1653 und Hans Risser von Oberried

von Peter Wälti

Aus Rissers Familiengeschichte

Bauernkrieg und Widerstand am Brienersee

Das politische Nordlicht über dem Riedergrat

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1652 drang über verschlungene Wege vom Entlebuch die Kunde eines Aufstandes der Luzernerbauern nach Eggwil zum Bauern Uli Galli auf dem Gibel. Um diese Zeit oder kurz danach war die Sache auch am Brienersee bekannt. Jedenfalls wies der Rat von Bern bereits Ende Januar 1653 die Amtsleute von Interlaken an, jede Korrespondenz mit dem Entlebuch zu unterbinden¹. Als dann die Emmentaler Bauern Anfang März an einer grossen Landsgemeinde in Langnau im Emmental gar ein Beistandsabkommen mit den Entlebuchern abschlossen und sich erlaubten, den gnädigen Herren von Bern einen Beschwerdekatalog zu übergeben, befestigten letztere die Schlösser Burgdorf, Thun und Wimmis und liessen bei Gümmenen vorsorglich Söldnertruppen

einquartieren. Am 12. März 1653 verabschiedete die Eidgenössische Tagsatzung von Baden zudem einen gemeinsamen Schlachtplan zur Niederschlagung des Bauernaufstandes, worauf «die Harten» unter den Emmentaler und Entlebucher Bauern fleissig hölzerne Knüppel mit Nägeln (Morgensterne) und anderes Kriegsgerät schmiedeten².

Auch im engeren Oberland (östlich von Krattigen am Thunersee) rumorte es. Bern sandte daher den Ratsherrn Huser zur Erkundung der Lage hinauf nach Interlaken. Die Gemeindevorgesetzten versprachen ihm zwar die Treue. Das gewöhnliche Volk, besonders die Kirchengenossen von Brienz, wollten aber keine Hilfe versprechen. Im Gegenteil, kaum war Huser abgereist, versammelten sich viele Brienser und Oberrieder in der Nähe des ehemaligen Kloster und versprachen den Emmentalern Hilfe. Zugleich richteten sie einige Klagepunkte an den Landvogt, der sie jedoch keiner Antwort würdigte und sie davor warnte, sich an irgend einer Landsgemeinde zu beteiligen, da sie gegen die Obrigkeit nichts zu klagen hätten. Das alles hinderte Hans Risser nicht, zusammen mit seinen Gehilfen



Der Bundesschwur der Bauern in Huttwil vom 4./14. Mai 1653 (Bern hatte noch den julianischen Kalender!)

weiterhin für den Bauernbund zu werben. Dem Ratsherrn Bourgeois von Bern sagte Hans einst, «man müsse lügen wer rächt oder lätzt hat³».

Dem Landvogt von Interlaken verursachte dieses Treiben anscheinend schlaflose Nächte. Am 21. März 1653 klagte er dem Rat von Bern, dass die Rädelsführer besonders bei den Kirchgenossen von Brienz und Grindelwald viele auf ihre Seite gebracht hätten. Die Lage sei zwar in letzter Zeit etwas ruhiger geworden, doch müsse man sich vorsehen, da es in

nächster Zeit umso gefährlicher werden könnte; dies umso mehr, als «die ohne das von Natur zur Rebellion schier mehr dann ander geneigt» seien⁴.

Am 13. April 1653 fanden sich in Sumiswald die unzufriedenen Landleute ein, um den Bauern Niklaus Leuenberger von Rüderswil zu ihrem Obmann zu gewinnen und den Herren der eidgenössischen Tagsatzung von Baden einen Bund der Bauern gegenüberzustellen. Vom engeren Oberland trug der Schreiber mit ungelinker Handschrift nur einen Abgeord-

neten der Kirchhore Brienz ein, nämlich den «Hans Riser⁵ zu Ober Ried in der herrschaft Hinderlachen».

Zusammen mit seinen Begleitern Peter Schneitter und Jacob Stähli von Brienz hörte Hans zu «was angebracht wurde», schwor auf den Bundesbrief und begab sich anschliessend mit einer entsprechenden Abschrift auf den Heimweg.

Unterwegs kehrte er bei seinem Schwager Andreas im Eggwil ein, der ihn beherbergte und ihm zudem einen Aufruhrzettel gegen die in Gümnenen angelangten fremden Truppen anvertraute. Wohl weil Hans nicht schreiben konnte, liess er diesen Zettel zu Hause durch Ulli Fischer von Brienzwiler abschreiben, mit dem Befehl, die Abschriften im Hasli zu verteilen. Hans selbst liess den Bundesbrief und den Aufruhrzettel vor der Kirchengemeinde verlesen⁶, worauf er die meisten Leute auf seiner Seite hatte.

Von den Gemeindevorgesetzten erschien jedoch nur ein einziger Vertreter. Auch die Interlakner und die übrigen Landschaften des Oberlandes hielten sich zurück und versprachen Bern nochmals die Treue, wofür ihnen einige Zugeständnisse winkten, wie der freie Salzverkauf oder die freie Vogel-, Fuchs- und Hasenjagd⁷.

Niederlage des Bauernheeres und Widerstand am Brienzensee

Noch vor dem Morgengrauen des 11. Mai 1653 erhielten die Bauern Kunde vom bevorstehenden Einmarsch fremder Truppen, worauf bald überall die Sturmglocken läuteten und bewaffnete Boten das Volk zum Widerstand aufboten. Bereits am Nachmittag lagerte auf dem Murifeld vor Bern ein 20 000 Mann starkes Bauernheer⁸. Zwei Tage danach wurden die Oberländer «Uszüger» gleichzeitig von Herren und Bauernseite aufgeboten⁹, worauf bald eine Schar von etwa fünf- undzwanzig Brienzener Kirchengenossen den Bauern zu Hilfe eilte¹⁰. In diesen Tagen organisierte Hans Riser zusammen mit Jacob Neuwhuss von Eggwil nochmals eine Landsgemeinde, wo er und seine Anhänger übereinkamen, der Obrigkeit den versprochenen Zuzug zu verweigern.

In Ringgenberg halfen Ludwig Blatter, Peter Steiner, Mathäus Michel und andere wacker mit, den Beschluss durchzusetzen und den Berntreuen den Weg zu versperren¹¹. Als der Landvogt von Interlaken den Landweibel Suter mit einem Schreiben nach Luzern sandte, hatte Peter Pundt der Alt von Brienz den Boten mit einem Seil angebunden, ihn ausgezogen und ihm den Brief abgenommen¹². Doch die Berner Räte verstanden es, den zu Verhandlungen geneigten

Bauernführer Niklaus Leuenberger mit Friedensverhandlungen hinzuhalten und während dieser Zeit zusätzlich zu den bereits angeheuerten Truppen auch jene der eidgenössischen Tagsatzung aufzubieten. Nach mehreren Gefechten wurde der Bauernaufstand am 29. Mai 1653 in Herzogenbuchsee endgültig niedergeschlagen.

Die Entwaffnung der Leute am oberen Brienersee

Trotz allem war Bern keineswegs sicher, wie dauerhaft dieser Sieg sein würde. Den Leuten am oberen Brienersee traute Bern jedenfalls nicht über den Weg. Nur gerade der Statthalter, der Kirchmeier, der Wachtmeister und vier weitere kriegstaugliche Männer der Kirchhore von Brienz waren Bern treu geblieben.

Solange jedoch all die andern noch eine oder mehrere Waffen über dem Bett hängen hatten, blieb den gnädigen Herren von Bern und seinen Statthaltern ein schales Gefühl im Magen. Dieses unguuten Gefühles entledigten sich die gnädigen Herren mit einer allgemeinen Entwaffnung dieses widerspenstigen Volkes, die am 4. Juni 1653 begann und vier Tage dauerte. Am letzten Tag musste jedes Haus der Kirchhore Brienz zusätzlich eine Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen.

Insgesamt sammelten die Diener des Landvogtes 77 Hellebarden, 108 Musketen und Büchsen, 9 Harnische und 125 Spiesse sowie das Banner von Brienz ein. Ein Schiffer führte all die Kriegsgüter samt «Bandolieren, Blei, Pulver und Feuertheil» den See hinunter nach dem Bödeli. Dort stand am Ufer der Aare Peter Wyder, der alles in Empfang nahm und Buchhaltung über die Ablieferung führte. Fein säuberlich schrieb er die Namen und Vornamen der entwaffneten Männer und die abgelieferten Waffen auf, so wie ihm das der Schiffer übermittelt hatte. Die Übergabe allerdings hatte ihre Tücken; angeblich, weil alles «stracks us dem Schiff uff den Wagen geladen und dem Thunersee zugeführt wurde». Bei einer Fuhr fehlten 13 Spiesse, bei einer andern hatte der Schiffer drei Namen vergessen und bei der letzten Fuhr fand Wyder 18 Waffen «daruff theils die namen, theils die huszeichen deren sind, so sie geben hand, so der Schiffman nicht zu namsen gewüsst.»

Im Jahr 1653 zählte die Kirchhore Brienz 254 Feuerstellen (Wohneinheiten)¹³. 291 Namen von entwaffneten Männern sind aufgelistet und 319 Waffen sind abgeliefert worden. Nach diesen Zahlen zu schliessen hätten 37 Wehrmänner noch keine eigene Haushaltung mit Feuer und Licht geführt und höchstens 18 von ihnen hätten mehr als eine Waffe besessen.

Weil viele Geschlechter über die ganze Kirchgemeinde verteilt sind, ist es nicht möglich, alle entwaffneten Oberrieder und Ebliger genau zu ermitteln. Sicher dabei waren: Fridli Am Acher, Clauss Brunner von Ebligen, Hans Kummerland sowie Hans, Ulli und Caspar Nufer. Dann übergaben auch Hanss und Bernhart Ruff, Melcher Thoman von Oberried, Joseph von Bergen sowie Caspar, Hans, Jacob, Peter und Ulli Zur Flü ihre Waffen den Schergen des Landvogtes. Hans Risser, «der Ertzuffrüer», war damals noch vorsichtig und liess seinen Spiess durch einen Dritten abliefern¹⁴.

Hans Risser wird der gnädigen Obhut Gottes empfohlen

Bern strafte die Rädelsführer mit unnachsichtiger Härte gegen Vermögen, Ehre und Leben. Einundzwanzig von ihnen wurden hingerichtet. Der Anführer Niklaus Leuenberger, dem Bern immerhin den glimpflichen Ausgang des Aufstandes zu verdanken hatte, wurde gevierteilt.

Hans Risser erschien aufgrund einer Finte am 7. Juni 1653 höchstpersönlich vor dem Landvogt in Interlaken und bat ihn um Gnade. Doch dieser nahm «Hans Risser von Oberriedt, der Kilchhöri Brienz», bekannt als einer der «fürnembsten redliführer, so den bösen eydt geschworen» sogleich in Gewahrsam. Anschliessend

sandte er ihn gefangen nach Bern mit dem Bericht, er sei der gnädigen Obhut Gottes wohl zu empfehlen¹⁵. Dort wurde Hans Risser «einmal leer und einmal mit einem kleinen Stein» an einem Gerüst aufgezogen und verhört¹⁶.

Am 9. Juli 1653 ist er als ein Hauptrebell und Rädelsführer mit dem Schwert geköpft worden. Sein Kopf wurde auf den Galgen genagelt¹⁷.

Auch seine Ehefrau und die Kinder mussten unten durch. Hans Rissers Gut von 90 Kronen (über 20 000 Franken) wurde beschlagnahmt. 45 Kronen musste die Witwe sofort übergeben. Die andere Hälfte hat der Schultheiss Stettler am 2. März 1654 zusätzlich vereinnahmt¹⁸. Die Spuren über die Verwendung von Rissers Vermögen fehlen (noch), genauso wie der Zusammenhang mit den später weiterhin in Oberried lebenden Risser-Familien.

Fussnoten/Quellen:

1 StAB: A II 437 94

2 Hostettler Urs. Der Rebell vom Eggwil; Aufstand der Emmentaler 1653. Zytglogge Verlag Bern, 1991.

3 StAB: A IV 182, S. 55, und B IX 475.

4 StAB: Bez. Interlaken A 33, S. 30 (Mandatenbuch).

5 Schreibweise der Familiennamen:: Siehe Kapitel «Nachnamen und ihre Entwicklung».

6 StAB: B IX 475, S. 40, und A IV 182, S. 515.

7 StAB: B IX 474, S. 90, und A IV 182, S. 554.

8 Hostettler Urs. Der Rebell vom Eggwil, Aufstand der Emmentaler 1653. Zytglogge Verlag Bern, 1991.

9 StAB: Bezirk Interlaken A33, S. 36.

10 StAB: Unterseen Mandatenbuch, II.30

11 StAB: B IX 474, S. 90, und A IV 186.

12 StAB: A IV 184 und B IX 475

13 StAB: BII 283 (Feuerstättenverzeichnis)

14 StAB: BII 347/100

15 StAB: A IV/183, S. 985, am 7. Juni 1653

16 StAB: BIX475, Turmbuch Seite 40.

17 StAB: B IX/474, Seite 90.

18 StAB: A IV 186 (Bussenverzeichnis) sowie B VII 2097 (Amtsrechnung Schultheiss Stettler von Unterseen, 1654-1655).

Die wilde Jeanette

von Ueli Balmer

In einer frühen Ausgabe (Mitteilungsblatt Nr. 57 vom Juni 2019) habe ich bereits darüber berichtet, dass mein Urgrossvater ein Findelkind war und dass der Name des Fundorts Oberbalm der Grund dafür war, dass er den Nachnamen Balmer erhielt.

Meine Schwester wollte wissen, dass zur gleichen Zeit in Oberbalm noch ein anderes Neugeborenes gefunden worden sei, und zwar in einer Dachrinne, weshalb ihm die Behörden den Nachnamen Feucht verliehen hätten. Ein wunderschönes Beispiel von Legendenbildung. Denn einen Buben im Alter meines Vorfahren mit dem Nachnamen Feucht gab es zwar tatsächlich. Aber er war kein Findelkind, sondern eines der mindestens so bedauernswerten unehelichen Kinder. Wegen seines unglücklichen Status wurde es verdingt, und zwar in dieselbe Familie Jegerlehner in Biglen wie mein Urahn Rudolf Balmer.

Weil die zwei zusammen aufgewachsen sind, begann ich mich für die Geschichte des Jugendgefährten und damit auch für diejenige seiner Mutter Jeanette zu inte-

ressieren. Und stiess dabei auf die Geschichte einer eigenwilligen Frau, welche mit ihrem wilden Liebesleben die Geduld der Behörden arg strapazierte.

Die 1774 geborene Jeanette war das jüngste Kind des Landsassen Jakob Feucht und seiner Frau, der Elisabeth Guiland von Môtier am Murtensee. Aufgewachsen war Jeanette in der Berner Matte, einem Quartier, das nicht gerade für feine Umgangsformen und gehobenen Lebensstil bekannt war. Das dürfte dazu beigetragen haben, dass ihr späterer Lebenswandel in keiner Art und Weise den damals herrschenden Moralvorstellungen entsprach. Insbesondere liess sie sich als ledige junge Frau auf intime Beziehungen zu Männern ein; in Zeiten fehlender Verhütungsmethoden eine heikle Angelegenheit.

So war bereits bei der Geburt ihres ersten Kindes, des am 3. März 1799 geborenen Töchterleins Elisabeth Magdalena, die Vaterschaft umstritten. Der von Jeanette als Kindsvater genannte Mann bestritt die von Jeanette unterstellte (Mit)Verantwortung und konnte sich auf diesem Weg seiner Verantwortung entziehen.

Schon im darauffolgenden Jahr war Jeanette wieder schwanger. Als Vater nannte sie einen französischen Offizier, mit welchem sie in Biel eine Beziehung gehabt haben wollte. Für die Berner Behörden eine doppelt schwierige Angelegenheit. Zum einen, weil Biel zu diesem Zeitpunkt gar nicht zu ihrem Obrigkeitsgebiet gehörte. Zum andern wäre es so oder so schwierig gewesen, gegen einen der französischen Besatzungsmacht zugehörigen Offizier vorzugehen - falls er überhaupt noch im Land gewesen wäre.

Sollte die von Jeanette Feucht behauptete Geschichte nicht wahr gewesen sein, so war sie zumindest «ben trovato». Wenn sich die Behörde in der Beurteilung des Lebensstils von Jeanette in ihren Schriften auch nicht zurückhielt – sie wurde als «zügellose Hure» abtituliert – so war sie andererseits doch bemüht, sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu unterstützen, etwa indem sie das Spital Bern bat, die Schwangere bei sich aufzunehmen. Nach erfolgter Zustimmung des Spitals brachte die Kommission nicht nur ihren Dank, sondern auch den Wunsch zum Ausdruck, bei anderer Gelegenheit wiederum auf solche Unterstützung zählen zu dürfen: «...wir wollen deswegen nicht unterlassen, Ihnen für diese menschenfreundliche Aufnahme den schuldigen Dank zu erstaten und sie bitten, in den gleichen Dringlichkeitsfällen noch bes-

ser(?) denen armer Landsassinnen gleiche Gefälligkeit widerfahren zu lassen».

Die Hoffnung der Behörden, die wilde Jeanette werde nun ein sittsameres Leben führen, sollte sich nicht erfüllen. Im Dezember 1805 mussten sie von ihrer Klientin erfahren, sie sei wieder schwanger. Den Zeitpunkt der Empfängnis datierte sie auf anfangs August. Eine offensichtlich falsche Angabe, kam doch ihr drittes Uneheliches schon Ende Januar des nächsten Jahres zur Welt. Damit war das Mass zumindest in den Augen der Landsassenkammer voll und sie beantragte beim oberen Ehegericht, Jeanette Feucht sei in eine Arbeitsanstalt einzuweisen: «Wenn nun die Kammer bedenkt, dass dieses schon das dritte, vielleicht das vierte uneheliche Kind ist, welches die Jeanette Feucht gehabt hat, so kann die Kammer nicht umhin, darauf zu schließen, und anzudringen dass diese zügellose Hure zur gerechten Strafe auf genügsame Zeit in eine Correction und Arbeitshaus eingeschlossen werden, auf dass die Landsassenkammer von den Früchten ihres zügellosen Lebens gesichert seye. Von welch daherigem Urtheil sich Communication von Ihnen erbittet.»

Offenbar wollten die Behörden der Jeanette noch ein Chance geben und schlugen ihr vor, bei einem Bauern in Dienst

zu treten und ihren Lohn an die Landsassenkammer abzutreten. Entsprechend erteilte sie Landsassenalmosner Bitzjus den Auftrag, «der Landsassin Jeanette Feucht zu eröffnen, dass wenn sie sich den bestgemeinten Absichten der Kammer unterziehen (und) demzufolg trachten werde, bei einem Bauern auf dem Land in Condition zu treten, und wenn sie einen Dienst auf dem Land findet, dannzumal die Disposition ihres Dienstlohns der Kammer überlassen werde, so würden Wohldieselben sich dazu geneigt erfinden, ihr uneheliches Kind zur obrigkeitlichen Verpflegung zu übernehmen und sie nach Notdurft zu unterstützen.»

Die von der Landsassenkammer vorgeschlagene Option, bei einem Bauern in Dienst zu treten, behagte Jeanette Feucht offenbar gar nicht. Sie teilte deshalb der Kammer mit, mit ihrem neun Monate alten Kind zu ihrem Bruder nach Genf übersiedeln und ohne ferneres Entgelt für dessen Ernährung und Erziehung aufkommen zu wollen. Die Umsetzung ihrer - wohl nur angeblichen - Pläne, knüpfte sie an die Bedingung, dass die Kammer den von ihr noch geschuldeten Hauszins bezahle und für ihre Reisekosten aufkomme. Da sie die Erklärung vor zwei unparteiischen Zeugen abgab liess sich die Kammer auf den Handel ein und beauftragte Almosner Bitzjus «Ihnen der

Jeanette Feucht schuldigen Hauszins von 7 Pfund fünf Batzen zu bezahlen, ihr selbst aber das nötige Reisegeld bis nach Genf mit 16 Pfund, die Hälfte allhier, die andere Hälfte in Lausanne zu entrichten und beziehen zu lassen und nachher das Ganze mit 23 Pfund 5 Batzen gehörig zu verrechnen.

Falls Jeanette Feucht überhaupt abreiste, war sie offenbar bald wieder zurück - und mit ihr die alten Probleme. Für die Landsassenkammer war das Mass nun definitiv voll, sie erhob bei Amtsstatthalter Herrmann Klage gegen ihre Klientin. Nach Auflistung all der Verfehlungen von Jeanette verlangte die Kammer förmlich, die Angeklagte auf einen bestimmten Termin vorzuladen und sie in Anwesenheit von Landsassenalmosner Bitzjus zu befragen, ob sie bereit sei, ihr Kind ohne Entgelt der Landsassenkammer unterhalten zu wollen. Für den Fall einer negativen Antwort erklärte sich die Kammer zwar bereit, für den Unterhalt des Kindes aufzukommen, verlangte aber gleichzeitig, dass die Beklagte «als eine der ausgelassensten Dirnen und als eine noch schlechtere Mutter» zur Strafe zur Einsperrung in das Arbeitshaus verurteilt werde. Die Kammer verlangte einen förmlichen richterlichen Entscheid und behielt sich für den Fall einer Ablehnung ihres Begehrens das «Beneficium Recursus»

vor. Gleichzeitig erklärte sie, dass dieses Recht bei Gutheissung ihrer Klage auch der Gegenpartei zustehen solle.

Aufgrund der klaren Ausgangslage kann es nicht überraschen, dass der Klage der Landsassenkammer stattgegeben und die Landsassin Feucht für die Dauer von zwei Jahren in die Arbeitsanstalt eingewiesen wurde. Wenig überraschend auch, dass die kämpferische Jeanette gegen das Urteil appellierte – und natürlich verlor.

Der nachfolgende Aufenthalt in der Arbeitsanstalt änderte an ihrem Flair für Männer offenbar nichts. Kaum war die Strafe abgessen – oder wohl besser abgearbeitet - heiratete sie einen Heinrich Scherz(?). Dass sich die Landsassenkammer dem Eheschluss nicht widersetzte, erstaunt nur auf den ersten Blick, schliesslich war nun ja jemand da, der für allfälligen weiteren Nachwuchs aufzukommen hatte. Ob sich solcher einstellte, habe ich nicht weiter erforscht und es wäre wohl auch schwierig herauszufinden gewesen. Gerne hoffe ich für das Paar, dass sie zusammen glücklich geworden sind.

Der Fall der Jeanette Feucht schien der Landsassenkammer übrigens wichtig genug, um ihn und das in dieser Sache

ergangenen Urteil dem Justizrat des Kantons Bern zuzustellen. Hintergrund war das von diesem Rat geplante Vorhabens des Erlasses (resp. der Überarbeitung) einer Armenverordnung.

Das dritte uneheliche Kind von Jeanette Feucht, ihr Sohn Johann Alexander, blieb wie auch sein Jugendgefährte, mein Urahn Rudolf Balmer, in der Region. Wie seine Mutter, so schien auch Johann nicht bereit, sein Liebesleben in geordneten Bahnen ablaufen zu lassen. Einer ersten Vaterschaftsklage vermochte er sich zwar noch mit Erfolg zu widersetzen. Im nachfolgenden zweiten Fall war die Sachlage offenbar eindeutig genug, dass er sich selbst zu seiner Vaterschaft bekannte. Schliesslich heiratete er eine Christina Läderach. Beide Familien, die meines Urahns Rudolf Balmer und die Familie Feucht, wurden 1861 im Rahmen der grossen Einbürgerungsaktion Bürger von Worb.

Kurs «Lesen alter Schriften»

Der Kurs wird durchgeführt von Hans Minder

**Ort: Staatsarchiv des Kantons Bern
Schulungsraum Niesen
Falkenplatz 4
3001 Bern**

jeweils 14.00 Uhr

Donnerstag, 8. September 2022

Donnertag, 15. September 2022

Donnerstag, 22. September 2022

Donnerstag, 29. September 2022

Donnerstag, 6. Oktober 2022

Der Kurs findet statt, falls mindestens 6 Anmeldungen eingehen werden.

Anmeldungen per Mail an minder@bluewin.ch oder 079 743 23 93 (abends)

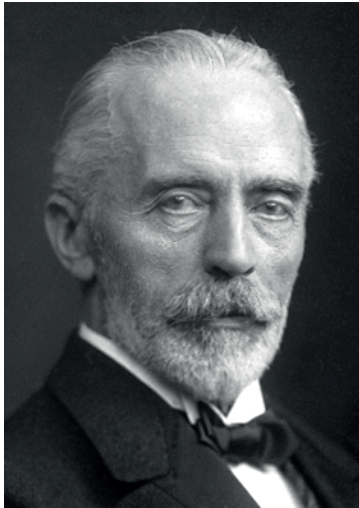
Kurskosten Fr. 60.— pro Person für alle 5 Kursabende und inkl. der Kursdokumentationen.

Zwei Lehrlinge beim Pflügen



Der Bauer auf dem «Berg», Zaugg, hatte zwei Lehrlinge das Pflügen im steilen Gelände beizubringen. Übrigens: die Lehrlinge mussten auch noch Bärndütsch lernen.

Berühmte Berner



Theodor Kocher
Bürger von Büren an der Aare

Nach seinem Studium der Medizin wurde er 1866 Privatdozent für Chirurgie an der UNI Bern und 1872 Ordinarius für Chirurgie.

1909 wurde Theodor Kocher für seine Arbeiten zur Physiologie, Pathologie und Chirurgie der Schilddrüse mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Anton Mosimann
Bürger von Rüegsau

Er ist als Sohn eines Wirtehepaares in Nidau aufgewachsen und wurde im «Bären» in Twann Koch. 1975 ging er nach Grossbritannien und wurde dort schliesslich zu einem der berühmtesten Köche Europas. 2004 erhielt er den «Order of the British Empire» aus der Hand von Königin Elizabeth II.





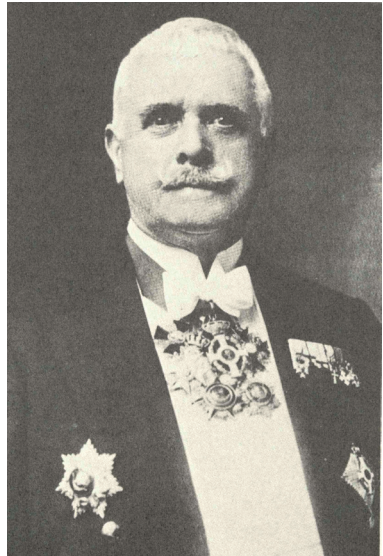
Ernst «Teddy» Stauffer Bürger von Eggwil

Geboren 1909 im Murten begann er in der Schweiz Swing zu spielen. Mit seinen «Teddy and His Band» wurde er in den 1920 und 1930 Jahren in Deutschland berühmt. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges ging er nach Acapulco in Mexico und machte dieses Fischerdorf berühmt.

Er war fünf mal verheiratet, zwei mal mit berühmten Hollywood-Schauspielerinnen.

Baron Robert Stuker Bürger von Bowil

Er wurde 1863 in Lützelflüh geboren als Sohn einer Lehrerfamilie. Er bildete sich als Lehrer aus und machte in London seinen Dr. phil. 1888 wurde er als privater Lehrer in Athen angestellt und wurde 1890 Privatlehrer bei der griechischen Königsfamilie. Am griechischen Hof wurde er Diplomat und kannte schnell alle Leute, die damals wichtig waren. Papst Pius XI. machte den protestantischen Stuker 1924 zum Zeremonienmeister des Vatikans. Der Sultan verlieh ihm den Adelstitel eines Paschas.



Heraldik: Wappen von Eggwil BE

von Hans Minder

Im Zusammenhang mit dem Heimatbuch über die Einwohnergemeinde Eggwil habe ich auch hier alle Familien der alteingesessenen Bürger zusammengestellt und die Familienwappen aufgezeichnet und ergänzt.

Gemäss Familiennamenverzeichnis der GHGB existieren heute noch folgende alteingesessene Familiennamen in Eggwil, die ihren Heimatort 1861 erworben haben.

Aegerter
Aeschbacher
Antenen
Antener
Bächler
Badertscher
Bärfuss
Bärtschi
Bichsel
Bigler
Blasimann
Bühlmann
Burgdorfer

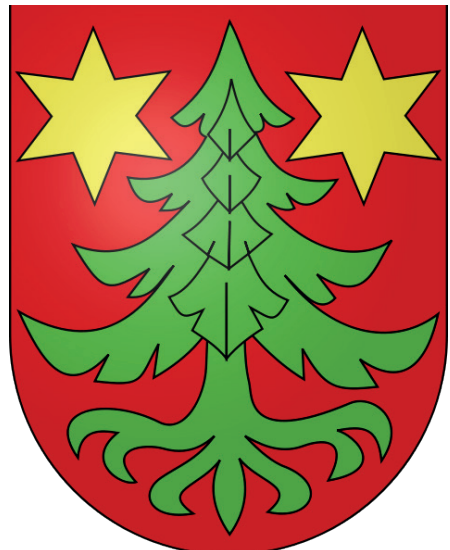
Burger
Burkhalter
Dubach
Engel
Ermel
Fankhauser
Friederich
Galli
Gerber
Habegger
Haldemann
Hebeisen
Hertig
Hirschi
Honsberger /Honsperber
Jenni / Jenny
Jost
Kammermann
Kauer
Kneuss
Krähenbühl
Krall
Kupferschmied
Lehmann
Liechti
Lüthi
Mann

Maring (als Landsassen eingebürgert)
 Müller
 Neuenschwander
 Neukomm
 Niederhauser
 Otzenberger
 Peter
 Pfäßli
 Rähm
 Ramseier / Ramseyer
 Räss (als Landsassen eingebürgert)
 Reber
 Röthlisberger
 Rügsegger
 Rüfenacht
 Rytz
 Salzmann
 Schenk
 Siegenthaler
 Stauffer
 Steiner
 Stettler
 Wermuth
 Wiedmer
 Willi
 Wüthrich
 Zahm
 Zaugg
 Zurflüh

die Liechti und die Wüthrich. Da die Gemeinde Eggwil erst 1648 von Signau abgetrennt wurde und eine eigene Kirchengemeinde wurde, sind auch die Kirchenbücher erst seit diesem Datum vorhanden.

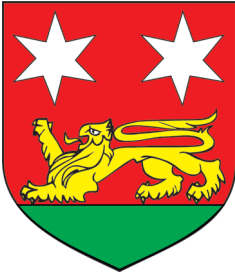
Nicht alle Familien haben bis heute ein Familienwappen dokumentiert. Am Schluss des Beitrages habe ich alle aufgeführt, die ich nicht gefunden habe. Für Meldungen bin ich dankbar.

Gemeindewappen von Eggwil



Die heute zahlreichsten Eggwiler sind die Haldemann, die Jenni, die Stettler,

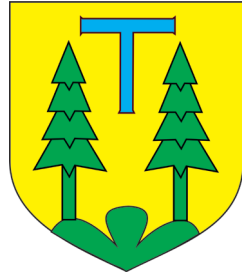
Aegerter



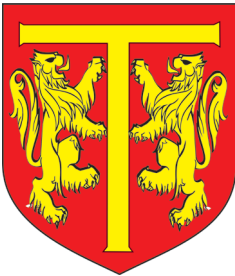
Aeschbacher



Antenen



Antener



Bärfuss



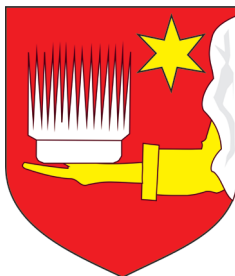
Bärtschi



Bichsel



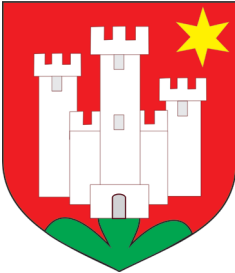
Blasimann



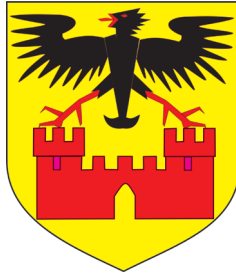
Bühlmann



Burgdorfer



Burger



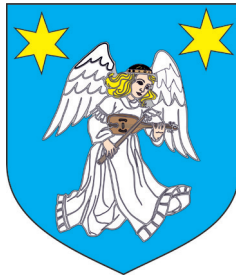
Dubach (1)



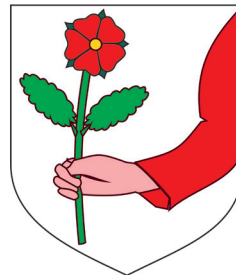
Dubach (2)



Engel



Ermel



Fankhauser



Friederich



Galli



(1) Dubach: Allgemeines Wappen

(2) Dubach: Wappen für Hr. Reto Dubach, Schaffhausen (2008 - 2016 Regierungsrat von Schaffhausen)

Haldemann



Hirschi



Jenni / Jenny



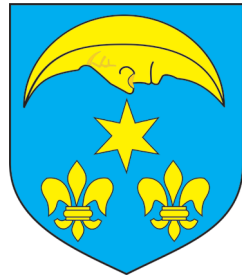
Kneuss



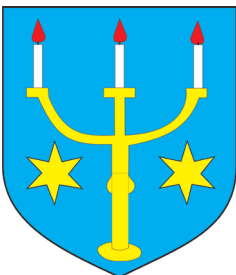
Krall



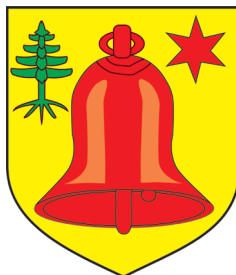
Lehmann



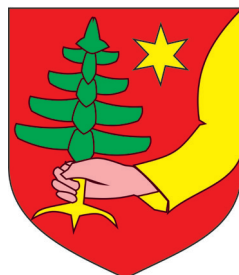
Liechti



Lüthi



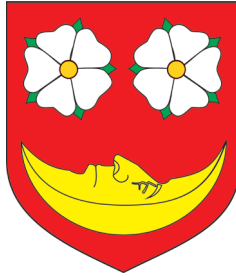
Mann



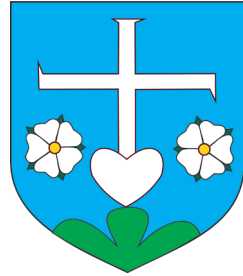
Maring



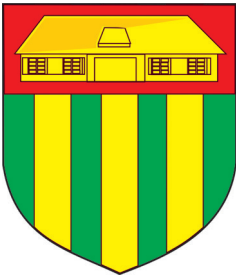
Neuenschwander



Neukomm



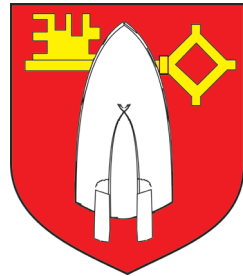
Niederhauser



Otzenberger



Peter



Pfäffli



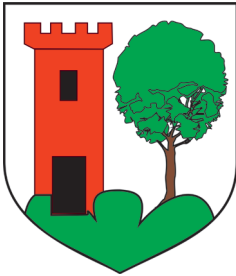
Rähm



Ramseier/Ramseyer



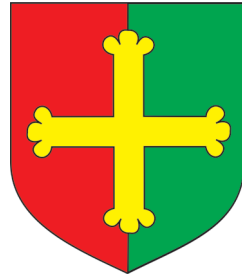
Röthlisberger



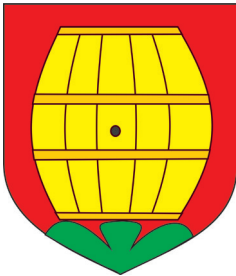
Rüegsegger



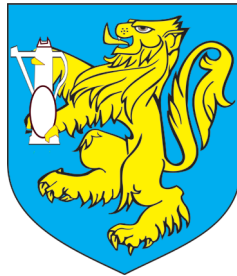
Rytz



Salzmann



Schenk (1)



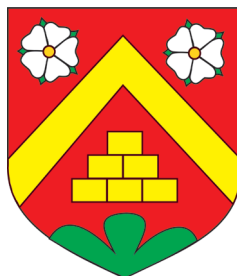
Schenk (2)



Stauffer



Steiner



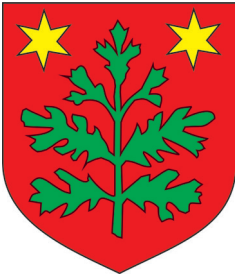
Stettler



(1) Schenk: Allgemeines Wappen

(2) Schenk: Wappen für Familie Schenk-Dearnley von 2005

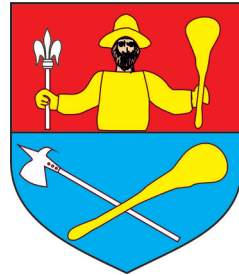
Wermuth



Widmer



Wüthrich



Zahm



Zaugg



Zurflüh



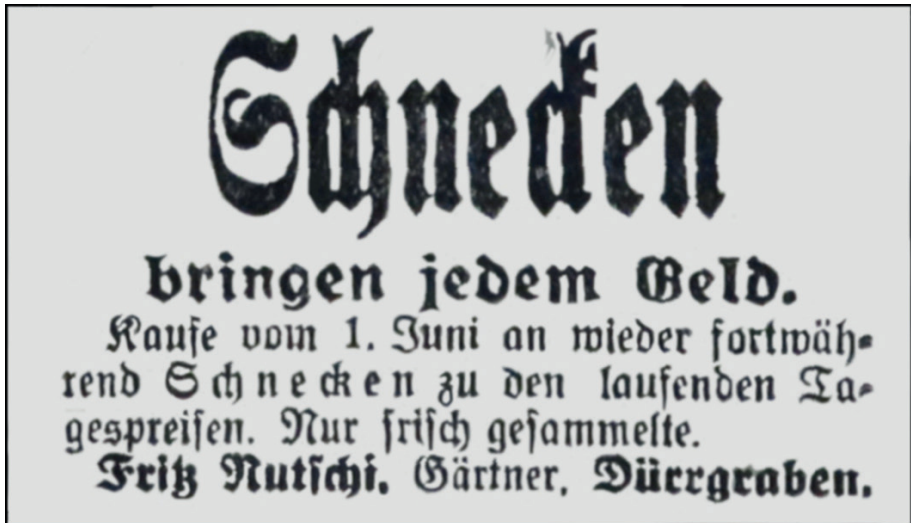
Folgende Wappen von Eggwil fehlen in meiner Kartei:

Bächler / Badertscher / Bigler / Burkhalter / Gerber / Habegger / Hebeisen / Hertig / Honsberger / Honsperger / Jost / Kammermann / Kauer / Krähenbühl / Müller / Räss (Landsassen) / Reber / Rüfenacht / Siegenthaler / Willi

Hat jemand diese Wappen? Hat jemand andere Eggwiler Wappen?

Ich möchte das nächste Mal eine Seeländer oder Oberländer Gemeinde vorstellen. Wer kann mir da weiterhelfen?

Ans Licht geholt - Gratisfleisch



Schnecken
bringen jedem Geld.
Kaufe vom 1. Juni an wieder fortwährend Schnecken zu den laufenden Tagespreisen. Nur frisch gesammelte.
Fritz Rutschi, Gärtner, Dürngraben.

Dieses Inserat erschien am 23.5.1912 im Anzeiger des Unter Emmentals, der als amtliches Publikationsorgan für einen Teil des Amtsbezirkes Trachselwald zuständig war. Dazu gehörte auch die Einwohnergemeinde Trachselwald.

Der Gärtner Rutschi im Dürngraben (heute Heimisbach genannt) hatte im Anzeiger nach Schnecken gesucht! Im ersten Moment natürlich etwas komisch, welcher Gärtner hat schon Interesse an diesen Salatschädlingen.

Des Rätsels Lösung ist ganz einfach: Mit den Schnecken sind die Weinbergschnecken gemeint (*helix pomatia*). Diese gelten auch heute noch in Frankreich als Delikatesse und werden dort gegessen, traditionell im «Haus» in einem Schneckenpfännchen gebraten. Die heutigen Weinbergschnecken stammen allerdings in der Zucht die heute noch im Burgund, dem Waadtland und in Süddeutschland verbreitet ist.



Unter «Esshistorikern» gehören die Weinbergsschnecken zum sogenannten «Gratisfleisch». Drei Sorten Fleisch gehörten niemanden und konnten deshalb von jedermann gesammelt und verwertet werden.

Zudem galten sie im Mittelalter weder als Fleisch noch als Fisch, so dass sie auch in der Fastenzeit verspiesen werden durften.



Mit der Zeit wurden die Schnecken aber von so vielen Liebhabern gesammelt, dass sie fast ausgestorben sind. Bis nach dem Ersten Weltkrieg wurden sie als «Arme-Leute-Essen» betrachtet.

Wie Schnecken waren auch Frösche und Krebse ohne «Besitzer», so dass jedermann diese fangen und kochen konnte.



Froschschenkel und Flusskrebse werden auch heute noch in der Küche verwendet, wenn auch besonders Frösche umstritten sind.

Mutationen 2022

Eintritte

Regula Wegmüller-Schreyer, Hünigengasse 13, 3237 Brüttelen
Alexander Bühlmann, Postfach 2, 3803 Beatenberg
Sarah Baumgartner, Aeschlisbühl 40, 3617 Fahrni bei Thun
Ruth Wandflüh-Harnisch, Voremberg 53, 3150 Schwarzenburg
Katharina Maccapani, Oberdorf 21B, 3207 Wileroltigen
Elisabeth Maurer, Eisengasse 52, 3065 Bolligen
Elsbeth Nef, Coumin Dessus 10, 1529 Cheiry
Daniela Neuenschwander, Brüggstrasse 9, 3634 Thierachern
Meinrad Schmid, Viktoriastrasse 51, 3084 Wabern

Austritte

Daniel A. Guggisberg, Redonda Beach CA, USA
Othmar Thomann, Ostermundigen
Antoine Maye, Rossens

Verstorben

Susanna Grogg-Roggli, Bern (+ 17.5.2022)

Wir begrüßen die 9 neuen Mitglieder in unserer Gesellschaft!

Tätigkeitsprogramm

Vorträge und Ausflüge GHGB 2022

Programm

Samstag, 3. September: Herbstausflug nach Coppet

Nachdem wir im vergangenen August mit der Habsburg die nördlichste Ecke des alten Bern besucht haben, reisen wir nun ans westliche Ende. Und zwar, zumindest teilweise, mit demselben Transportmittel wie unsere Vorfahren, d.h. dem Schiff (die Kutsche schenken wir uns). Am Ziel, in Coppet, besuchen wir ein Schloss, von dem aus einst Weltpolitik gemacht wurde: von hier aus organisierte Madame de Staël ihren Widerstand gegen Napoleons Grossmachtpolitik. Die Heimreise erfolgt mit dem Zug.



Empfangsraum im Schloss von Coppet

Dienstag, 11. Oktober, 14.00 Uhr: Lesen alter Schriften mit Hans Minder

Hätten Sie beim Studium eines Kirchenbuchs oder eines andern alten Dokuments auch schon gerne gewusst, was da der Schreibende vor dreihundert Jahren mit seinen unlesbaren Zeichen zum Ausdruck bringen wollte? Erfreulicherweise hat sich Hans Minder wiederum bereit erklärt, sein Wissen zur Lösung solcher Fragen zur Verfügung zu stellen. Der Anlass findet am Nachmittag im Staatsarchiv statt.

Dienstag, 15. November 19 Uhr:

Eine Migrationswelle im alten Staat Bern (1688-1710).

Unser Vorstandsmitglied Albert Liechti präsentiert uns ausgewählte Beispiele aus seinen Nachforschungen zur Wanderung aus dem Oberaargau und weiteren bernischen Gebieten in den Bereich des heutigen Bezirkes Zofingen.

Zu allen Anlässen folgt wie üblich eine separate Einladung.

Lesenswertes

Ruth Balmer: Grossmutter erzählt. Aus dem Leben einer Wilderswilerin
Verlag Book on Demand, Norderstedt 2021. ISBN 978-375-264-05-40

Die Autorin Ruth Blamer beschreibt das Leben der 1877 in Wilderswil geborenen Elisabeth Bünter-Zurschmiede, die beinahe 85 Jahre in diesem Dorf lebte. Sie erzählte von der Jugend, dem ersten Auto, das sie gesehen hatte. Sie erzählte aber auch über die Einsamkeit, die sie im Altersheim empfand.

Urs Ritschard: Ballenberg ob Brienz, Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Weber Verlag, Thun, 2019, ISBN 978-3-03818-207-9

Der Autor beschreibt die Entstehung des Freilichtmuseums von der ersten Idee über die verschiedenen Projekte bis zur Eröffnung des Museums. Die Chronik behandelt in erster Linie die Jahre 1963 bis 1968. Brienz war nicht immer als einziger Ort für das Museum unbestritten. Im Kanton Bern gab es zum Beispiel auch Projekte auf dem Gurten und im Emmental.

Hanspeter Buholzer: Dorfchronik Langnau 1900 - 2020. Langnau i.E.. Verkauf über Buchhandlung Buchmann, Langnau. 392 Seiten

Wer war 1934 Gemeindepräsident? Wann kam der erste katholische Pfarrer nach Langnau? Wer war der SCL-Goalgetter der Eishockey-Saison 1954/55? Wie viele Gewittertage gab es 1981? Wie geht der Text von Tinu Heinigers neuem Langnau-Lied? Das alles und noch viel mehr ist in der «Dorfchronik Langnau 1900-2020» des Langnauer Autors Hanspeter Buholzer zu finden.

Samuel Krähenbühl: Sigriswil - 11 Dörfer, 1 Gemeinde: Weber-Verlag, Thun
192 Seiten, ISBN 978-3-03818-377-8

Die flächenmässig grösste Gemeinde im Verwaltungskreis Thun besteht nicht nur aus dem zentral gelegenen Dorf Sigriswil, das der ganzen Gemeinde den Namen gegeben hat. Insgesamt 11 Dörfer bilden seit dem Mittelalter ein Gemeinwesen. Davon zeugt mitten im Dorf Sigriswil das uralte Gemeindegewölbe, welches als Gemeindearchiv dient. Es beherbergt den Sigriswiler Freiheitsbrief von 1347. Das Buch erscheint 2022 zum 675. Jahrestag des legendären Freiheitsbriefes.



Postkarte aus Sigriswil von 1905

Bitte an alle: Wer ein neu publiziertes lesenswertes Buch über die Geschichte des Kantons Bern und Biographien über Bernische Personen gelesen hat, soll sich bitte bei mir melden. Besten Dank.

***Hans Minder, Wittenbachgässli 611, 3438 Lauperswil
minder@bluewin.ch***

Adressen GHGB

Präsident	Ueli Balmer, Oberdorf 21, 3207 Wileroltigen ub@cis.ch, 031 755 70 34
Mitteilungsblatt	Hans Minder, Wittenbachgässli 611, 3438 Lauperswil minder@bluewin.ch, 079 743 23 93
Veranstaltungen	Ueli Balmer, Oberdorf 21, 3207 Wileroltigen ub@cis.ch, 031 755 70 34
Protokollführer	Fritz Bieri, Rosenweg 39, 3645 Gwatt fb-s@hotmail.de, 079 365 60 15
Kassier	Heinz Berger, Langnaustrasse 15, 3533 Bowil heinz.berger@fpag.ch, 031 711 03 04
Werbung/Kontakte	Albert Liechti, Ahornweg 3, 2575 Hagneck a.liechti@bluewin.ch, 032 396 29 77
Webmaster	Hansruedi Bähler, Habsburgerstrasse 74, 4310 Rheinfelden hr.baehler@gmail.com, 061 831 62 25/079 247 50 70
Internet-Adresse	www.ghgb.ch
Post-Konto	Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern GHGB, IBAN-Konto: CH14 0900 0000 3001 9966 5

Antrag auf Mitgliedschaft

Heraustrennen oder fotokopieren und einsenden an:
Heinz Berger, Langnaustrasse 15, 3533 Bowil (Antrag per Internet auf www.ghgb.ch).

Ich möchte der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB beitreten:

Name

Ledigname

Vornamen

Beruf

Heimatort(e)

Geburtsdatum

Adresse

PLZ

Ort

Telefon privat

Telefon mobile

E-mail

eigene Homepage

Forschungsgebiete

Ort, Datum

Unterschrift